

Einleitung

Das hier vorliegende Buch befaßt sich mit der handwerklichen und künstlerisch-kulturellen Geschichte des Zahnstochers, jedoch nicht mit dessen hygienischer Bedeutung oder seiner technischen Vervollkommnung; ein Gedanke, der sich wohl einem jeden Leser durch Assoziation sofort aufdrängt. Es ist der genaue Nachdruck einer Monographie, die ich im Jahre 1913 im Verlage Hermann Meusser, Berlin, veröffentlichte. Sie stellte den ersten von fünf Bänden dar, die den Titel führten „Kulturgeschichte der Zahnheilkunde in Einzeldarstellungen“. Ihr geistiger Vater und Herausgeber war Dr. Kurt Proskauer in Breslau, seit 1940 in New York.

Diese Monographie, die erste auf dem scheinbar weit abliegenden Gebiete der Zahnheilkunde, bez. der Geschichte des Kunsthandwerks, und aus Mangel an neu herauskommendem Stoff und Literatur wohl auch die letzte ihrer Art, fand bei ihrem Erscheinen vor mehr als 50 Jahren bei den Zahnärzten sowohl wie bei kunst- und kulturinteressierten Menschen eine freundliche Aufnahme. Um so mehr begrüße ich es mit besonderem Dank, daß der Verleger dieses Nachdrucks, Herr Georg Olms in Hildesheim, selbst die Anregung dazu gegeben hat, das Büchlein der Vergessenheit zu entreißen und diesen Nachdruck herauszubringen, da es meist nur noch in deutschen und ausländischen öffentlichen Bibliotheken, kaum noch in Privatbesitz oder im Buchhandel gefunden wird. Mir selbst bedeutete die Beschäftigung des Zusammentragens des Buchinhaltes – zahllose Besuche in Bibliotheken und Museen, bei Sammlern und in Antiquitätenläden – weit mehr als nur die Befriedigung eines seit meiner frühen Jugend vorhandenen „Sammeltriebes“, der mich dahin führte, ein Buch veröffentlichen zu können, für das es keinerlei Vorbild, kein wesentliches Quellenmaterial gab, nur ganz wenige verstreute Aufsätze über interessante Zahnstocher früherer Zeit in deutschen, französischen, österreichischen, schwedischen Zeitschriften. So bedarf auch der vor über 60 Jahren zusammengestellte Literaturhinweis über unser Thema kaum einer wesentlichen Erweiterung. Die wenigen in den letzten Jahrzehnten erschienenen kleinen Schriften zum Thema sind weiter unten genannt.

Unter 24 von 86 Bildern des Buches (also auch des Nachdruckes) sagt eine Fußnote, daß die Originale sich im Besitze der Sammlung Rosenberg befanden. Diese Notiz bedarf jetzt einer kleinen Richtigstellung: Der Besitzer der dort mit seinem Namen genannten Originale war der Geheime Hofrat Prof. D. Marc Rosenberg, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Er besaß zu jener Zeit eine sehr wertvolle Sammlung von Toilettegeräten früherer Jahrhunderte; die Sammlung

von Zahnstochern hatte sich, wie er bei meinem Besuche in seinem mit herrlichen Kunstschätzen angefüllten Hause in Karlsruhe erzählte, sozusagen nur „am Rande“ gebildet. Nach Erscheinen meines Buches, für das er mir die Reproduktion seiner besten Zahnstocher bereitwillig gestattet hatte, bot er mir zu meiner Überraschung an, die in seinem Besitze befindlichen Zahnstocher käuflich (und zwar zu einem recht bescheidenen Preise) zu erwerben, um sie mit meiner eigenen Sammlung zu vereinigen. Ich griff natürlich sofort zu und sah mich kurz danach im Besitze von fast 100 äußerst wertvollen Sammelobjekten, die ich im Laufe der nächsten Jahre noch um 20 weitere seltene Stücke vermehren konnte. Die Sammlung wurde dann in einer Wandvitrine (s. Bild S. VIII) vereinigt, wo sich die einzelnen Stücke auf dunkelrotem Samt besonders gut präsentierten. Sie bildeten stets einen Anziehungspunkt für die Patienten meiner zahnärztlichen Praxis in Berlin (1910 bis 1938). Im Jahre 1937 wurde ich vom „Deutschen Zahnärztehaus“ in Berlin gebeten, diese einzig dastehende Sammlung eines Zweiges der Kunst- und Kulturgeschichte möglichst vielen Zahnärzten zugänglich zu machen: die Vitrine erhielt einen besonders bevorzugten Ausstellungsplatz im genannten Hause. Im folgenden Jahr verließ ich Deutschland. Ein weiteres Jahr danach vernichteten angeblich Bombenangriffe das „Deutsche Zahnärztehaus“ und mit ihm meine Sammlung.

In der ersten Auflage dieses Buches erwähnte ich in der Einleitung (Seite 3), welchem „Zufall“ ich es zu verdanken hatte, auf dieses noch ganz unbeackerte Gebiet des Kunstgewerbes zu stoßen. Und einige Zeilen weiter (Seite 4) sprach ich davon, daß damals, also 1913, einige mir bekannte Zahnstocher für eine Veröffentlichung nicht verfügbar gewesen wären, deren Photographie ich für eine „Ergänzung in einer evtl. zweiten Auflage“ zurücklassen wollte. Nach mehr als 50 Jahren hat diese nun das Licht der Welt erblickt, aber gänzlich unverändert und unergänzt. Der Grund hierfür ist ersichtlich: Ich verlor mein Interesse an geschichtlich oder künstlerisch interessanten Zahnstochern in keiner Weise, nachdem die alte Sammlung in Schutt und Asche (?) aufgegangen war, durchforschte daher ständig die europäische und amerikanische Zeitschriftenliteratur, um noch unbekanntes Material aufzustöbern. Vergeblich! Endlich, im Jahre 1952, stieß ich auf etwas, das den Begriff „Zahnstocher“ für einen Augenblick wieder lebendig machte, u. z. in der amerikanischen Zeitschrift „Life“. Kurz soll über die Enttäuschung berichtet werden, die zwei „Publikationen“ dieser Art in derselben Zeitschrift wachriefen. Unter der Überschrift „Toothpick Collector“ sah man in imponierender Großaufnahme einen Sammler vor einer kleinen chinesischen Kassette sitzen. Ausgebreitet vor der Kassette lagen etwa 30 Zahnstocher, die ersichtlich aus den letzten 30–40 Jahren stammten und eine ungewöhnlich reizlose Herstellungstechnik verrieten. Der zugehörige Text sagte nur, daß der Inhaber, ein bekannter Anwalt in Boston, Mass., sich rühme, die größte Sammlung goldener Zahnstocher zu besitzen. In der folgenden Nummer der gleichen Zeitschrift breitete ein sehr kleines Bild und ebenso kleiner Text eine andere Sammlung von nichtssagenden, nicht einmal goldenen Zahnstochergeräten aus, die einem Zahnarzt in New York gehörte.

Die Einleitung für die Neuauflage meiner Monographie soll nicht mit negativen Erfahrungen geschlossen werden. Es fanden sich einige interessante kleine Ergänzungen zum dargestellten Stoffe. Sie wurden erst Jahre nach Erscheinen des vorliegenden Buches bekannt, und sie betreffen die hohe Bedeutung, die der Zahnstocher

in der arabischen Welt vor mehr als 2500 Jahren gehabt hat. Aus der vorhandenen Literatur, u. zw.

1. I. Wellhausen: Reste arabischen Heidentums, 2. Aufl., Berlin 1927
2. A. Wensick: Ein Handbuch früher mohammedanischer Gebräuche, Leiden 1927
3. J. Goldzieher: Islamism und Parsism, Paris 1900

schälten sich folgende überlieferte Tatsachen heraus: schon der Prophet Muhammed (632 bis 570 a. C.) machte reichlichen Gebrauch vom Zahnstocher, genannt Chiläl. Damals war dieses Gerät aus wohlriechendem Aloeholz geschnitzt, das in die heilige Quelle zu Mekka getaucht war, um dem Gerät einen höheren Wert zu verleihen. So gewann der Zahnstocher eine erhebliche kultisch-religiöse und rituell symbolische Bedeutung für das arabische Volk, die sich bald über ganz Arabien, dann über alle vom Islam eroberten Länder erstreckte. Von Muhammed selbst wird berichtet, daß er, abends nach Hause gekommen, seinen Mund stets reinigte und sofort nach seinem Zahnstocher griff, auch vor seinem Nachtgebet oder beim Empfang von Besuchern, wobei er den Zahnstocher „mit seiner Zungenspitze festhielt“. Zur Betreuung dieses symbolisch wichtigen Gegenstandes ernannte Muhammed seinen Diener Zaid ibn Halid zum „Herrscher des Zahnstochers“, der ihn stets zu bewachen hatte. Meist trug dieser ihn hinter einem Ohre. Gleichzeitig erfüllte dieser wichtige Gegenstand, zusammen mit wohlriechenden Tinkturen, Bürstchen, Pinsel, Boraxwasser usw., auch einen hygienischen Zweck. Für das Freitagsgebet wurde der Zahnstocher als obligatorisch erklärt. Nicht benutzt sollte er werden auf der Toilette, im Bade, auf der Straße oder in Versammlungen, nicht während des Sprechens usw. Die „feine Welt“ verwahrte ihn in zierlichen Behältern, Messingschalen oder Schachteln, die aus Elfenbein und geflochtenem Bambusrohr gemacht und innen mit Perlmutter ausgelegt waren. Noch auf seinem Totenbette verlangte Muhammed nach einem Zahnstocher, wie von mehreren Quellen berichtet wird. Als besondere Aufmerksamkeit brachten Mekkapilger Zahnstocher, die in die heilige Quelle getaucht waren, für ihre Angehörigen und Freunde von ihrer Reise zu den heiligen Stätten heim, zusammen mit Gebetketten.

Zur Abrundung des Bildes, das in dem vorliegenden Buche aus der Geschichte des beschriebenen Toilettegerätes zu geben versucht wurde, können aus den letzten 54 Jahren, die seit seiner ersten Veröffentlichung verflossen sind, leider nur zwei Beispiele als vorher noch nicht bekannt gegeben werden. Ich verdanke ihre Kenntnis der Proskauer-Wittschen „Bildgeschichte der Zahnheilkunde“ (1963).

1. Es scheint, als ob der älteste, bisher bekanntgewordene Zahnstocher, der in einem verzierten Behälter am Gürtel zu tragen war, aus dem Ur (Mesopotamien) stammt, und zw. aus der Grabstätte der Könige, ca. 3500 Jahre v. Chr. Dieses Original befindet sich in Bagdad, eine galvanoplastische Kopie im Museum der Universität von Pennsylvania in Philadelphia.

2. Ausgrabungen in Peru brachten einen als Vogelschnabel gestalteten Zahnstocher aus der Zeit 1450 bis 1500 n. Chr. zum Vorschein, der sich ebenfalls in einer Kölner Sammlung befindet.

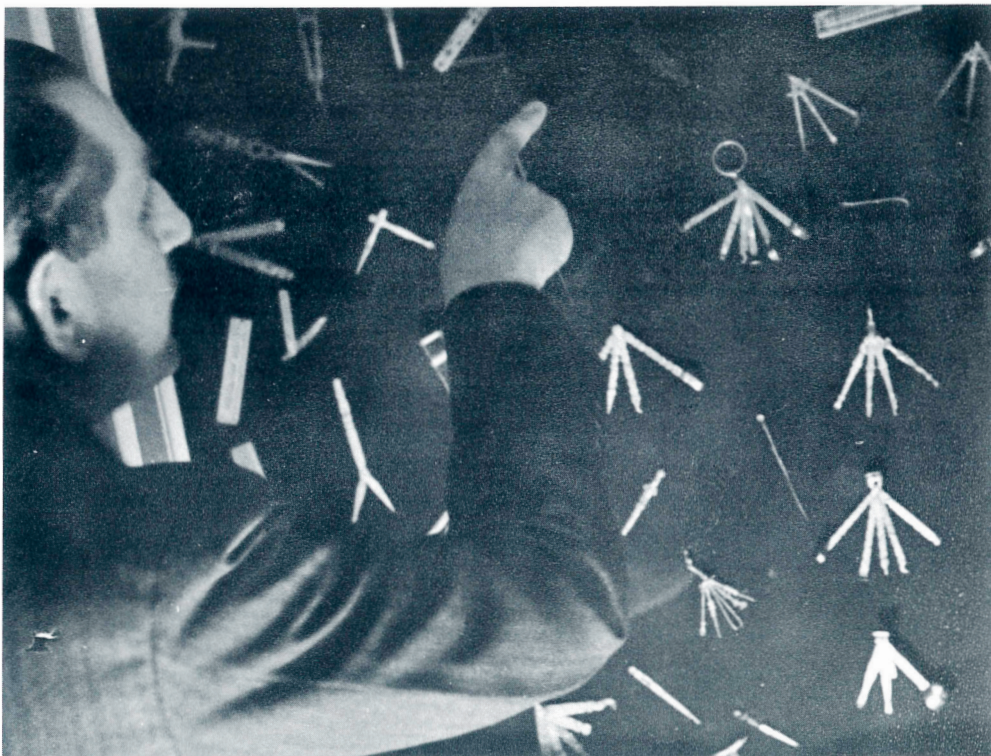
Aus Dallas, Texas, berichtete eine Schriftstellerin 1960 in einer amerikanischen Zeitschrift über den häufigen Gebrauch des Zahnstochers bei den Chinesen schon vor 2600 v. Chr. Der Aufsatz war mit einigen Bildern geschmückt, befaßte sich aber

nur mit der hygienischen Seite des Gerätes und zeigt nur ganz wenige Beispiele, daß in China auch der schwache Versuch gemacht wurde, diesem Toilettegerät eine künstlerische Form zu geben, ist also für das vorliegende Buch ohne Interesse.

Achtundzwanzig Jahre lang habe ich mich mit dem Verluste meiner einzigartigen und kulturhistorisch so wertvollen Sammlung abfinden müssen. Da traf im Jahre 1966 die erst ganz unglaublich klingende Mitteilung in New York bei mir ein, daß die ganze Sammlung gerettet sei, sich heute wohlbehalten als wertvolles Ausstellungsobjekt im »Deutschen Forschungsinstitut für Zahnheilkunde« in Köln befinde, wo sie allmählich noch weiter ergänzt wurde, und vielen täglichen Besuchern große Anregung verschaffe. Durch Briefwechsel mit dem Direktor des Instituts, dem früheren Zahnarzt Dr. Otto Witt, der als Leiter des »Deutschen Zahnärzteshauses« 30 Jahre zuvor meine Sammlung übernommen hatte, wurde diese Freudenbotschaft vollinhaltlich bestätigt.

Hiermit schließe ich meinen leider mehr als mageren Bericht über „Neues vom Zahnstocher“, nicht ohne die wenigen, in der Welt zerstreut lebenden Sammler zu bitten, mir von den in ihrem Besitz befindlichen Stücken, die vom künstlerischen oder kulturellen Gesichtspunkte interessant sind, freundlichst ein gutes Photo zu senden.

Dr. Hans J. Sachs
200 East 71st Street
New York, N. Y. 10021



Vorbemerkung.

Jede fortschreitende Wissenschaft hat den Wunsch, ihre Grundlagen historisch festzulegen. Aus diesem Bedürfnisse heraus will auch die vorliegende „Kulturgeschichte der Zahnheilkunde“ verstanden werden. Sie wendet sich zunächst an den großen Kreis der Zahnärzte, will aber darüber hinaus dem Sammler Material, dem Kunst- und Kulturhistoriker Anregungen bieten. Wie schon aus dem vorliegenden Hefte ersichtlich ist, wurde bei der Herausgabe großer Wert auf eine würdige Ausstattung, besonders aber auf zahlreiches Bildermaterial gelegt, welches am besten geeignet ist, eigene Anschauung bilden zu lassen. „Bilder sind die idealste Konkurrenz zum Wort. Je mehr Bilder, um so mehr gewinnt die Kunst Worte zu sparen, Worte durch Bilder entbehrlich zu machen. Zu allen Zeiten wurden Bilder dem Text, Anschauung der Abstraktion vorgezogen.“ Das reiche Bildermaterial ist aber auch Selbstzweck, insofern, als dadurch die bisher unzugänglichen Sammlungen aus Privatbesitz sowie noch unbekannt Schätze aus kleineren Museen des In- und Auslandes einem großen Kreise vermittelt werden konnten und manchen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte der Zahnheilkunde lieferten.

Trotz der Fülle des Materials haben wir uns darauf beschränkt, vorläufig fünf Bände herauszubringen, welche an Ausstattung und Umfang dem vorliegenden gleichen und in etwa vierteljährlichen Abständen erscheinen sollen. So schließt sich dem vorliegenden Hefte an „Die Legende der heiligen Apollonia, der Schutzheiligen der Zahnkranken, und ihre Darstellung in der bildenden Kunst“ von Prof. Bruck-Breslau, dem ein Doppelband über den „Zahnarzt in der bildenden Kunst“ vom Herausgeber, sowie die Geschichte der Extraktionsinstrumente von Prof. Dependorf-Leipzig folgen wird. Weitere Bände sind in Aussicht genommen, um das gesamte Gebiet der Kulturgeschichte der Zahnheilkunde erschöpfend zu behandeln, wobei aber bemerkt sei, daß jeder Band ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet.

Ich möchte an dieser Stelle nicht verfehlen, hervorzuheben, daß zahlreiche Behörden, wissenschaftliche Institute, Fachlehrte und Samm-

ler die Herausgabe der Kulturgeschichte in weitestgehendem Maße unterstützt und mich dadurch erst in die Lage versetzt haben, meinen Plan durchführen zu können.

Ganz besonderer Dank gebührt dem Verleger, Herrn Hermann Meußner, dessen Eingehen auf meine Vorschläge und dessen verständnisvolles Entgegenkommen bei allen Fragen der Ausstattung in hohem Maße dazu beitrugen, neben der wissenschaftlichen Leistung auch einen künstlerischen Genuß zu bieten.

Dieses mir von allen Seiten bei der Vorbereitung der Publikation entgegengebrachte Interesse läßt mich der Erwartung Ausdruck verleihen, daß die „Kulturgeschichte der Zahnheilkunde“ eine willkommene Ergänzung zu der schon vorhandenen Literatur darstellen wird.

Der Herausgeber.



Smiht-Knight

Der Zahnstocherverkäufer

Farbiger Kupferstich von 1780
Aus dem Besitze der Kunsthandlung Franz Meyer in Dresden